

# 11. Jahrestagung der PSO

## Bedarf und Versorgungsgerechtigkeit in der der Psychoonkologie

Vom 29. November bis zum 01. Dezember 2012 fand am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) die 11. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie in der Deutschen Krebsgesellschaft (PSO) statt. Mehr als 300 Teilnehmer waren der Einladung nach Hamburg gefolgt.

„311 Teilnehmer, das entspricht zufällig genau der aktuellen Mitgliederzahl der PSO“, stellte Susanne Singer, Sprecherin der PSO, fest. „Und welcher Ort passt besser zu diesem Thema als Hamburg, wo man sich seit vielen Jahren mit den Themen Bedarf und Versorgung beschäftigt“, fragte Martin Härter in seiner Begrüßungsrede. Der Direktor des Instituts und Poliklinik für Medizinische Psychologie am UKE war in diesem Jahr mit seinem Team Gastgeber für die PSO Tagung.

**„Bedarf ist ein flexibler Begriff, der viel strapaziert wird“**

Die systematische Interventionsforschung im Bereich der Psychoonkologie sei ein großer Fortschritt, resümierte Uwe Koch-Gromus, Dekan der Medizinischen Fakultät. Um von einem Bedarf zu sprechen, müssten



▲ Prof. Dr. Dr. Martin Härter, Leiter des Instituts für Medizinische Psychologie am UKE und diesjähriger Gastgeber der Tagung

zwei Bedingungen erfüllt sein: die Existenz eines gesundheitsrelevanten Problems und Behandlungsmöglichkeiten. Interessant sei, dass nahezu doppelt so viele Patienten eine psychosoziale Unterstützung annehmen würden als diejenigen, die von vorneherein ein Bedürfnis danach äußern.

Psychoonkologie sei am ehesten in Krankenhäusern etabliert. „Für den ambulanten Bereich liegen so gut wie keine Strukturdaten vor“, bedauerte er und forderte bessere Informationen für Patienten, Versorgungsstudien, Angebote für bisher nicht erreichte Zielgruppen, gesundheitsökonomische Studien, bessere Regelungen an den Schnittstellen, Qualitätssicherung, Dokumentationen und die konsequente Etablierung von Leitlinien. Joachim Weis (Tumorbiologie Freiburg) stellte eine Studie vor, in der der momentane Bedarf, die Betreuungswünsche und Inanspruchnahme psychoonkologischer Angebote an Comprehensive Cancer Centers untersucht werden.

Jeder zweite Krebspatient habe eine hohe psychische Belastung durch die Krankheit, berichtet Anja Mehnert (Universitätsklinikum Hamburg-Eppen-

dorf / Leipzig) von der weltweit größten Studie zu psychosozialen Belastungen bei Krebspatienten. Die 4020 Studienteilnehmer wurden in Akutkliniken, ambulanten Versorgungseinrichtungen sowie Rehabilitationskliniken rekrutiert. Mehnert hat in Leipzig die erste Professur für Psychosoziale Onkologie in Deutschland inne.

### Benachteiligte Gruppen

Wenn es um psychoonkologische Versorgung geht, seien Migranten besonders benachteiligt, stellte Mike Mösko (UKE, Hamburg) fest. Besondere Probleme sieht er in differierenden Werten, wie zum Beispiel zum Frauenbild oder der Weltanschauung, in Sprachbarrieren, in der mangelnden Kenntnis der Therapeuten zur Migrationsbiographie der Klienten und im unterschiedlichen Therapieverständnis von Experte und Klient.

Häufiges Thema in Beratungsgesprächen seien Kosten, die von Kostenträgern nicht erstattet würden, berichtete Susanne Singer (Universitätsmedizin Mainz). Ob es sich dabei aber um die Selektion von Problemfällen handelt oder ob das Problem flächendeckend vorliegt, ist oft unklar. In ihrer Studie lagen diese „out of pocket“-Kosten im Median bei nur 150 Euro pro Patient.

Jürgen Walther (Krebszentrum Heidelberg) stellt häufig ein Versagen der Sozialleistungsträger im Umgang mit Patienten fest. Immer wieder käme es zu Verletzungen des Datenschutzes oder zum Drängen zu einer schnellen Berentung, was für die

Betroffenen eine enorme finanzielle Einbuße darstelle.

### Skills training, Response Shift

Alexander Wunsch (München) fragte: „Wie schaffen wir es, dass gute Kommunikation beim Patienten auch wirklich ankommt?“ und stellte ein spezielles Trainingsprogramm für Ärzte vor. Obwohl es eine große Akzeptanz für dieses Training gab, konnten nur mittlere Effektstärken nachgewiesen werden.

Das Team um Martin Härter berichtete von Untersuchungen zu innovativen Disseminationsstrategien für eine „shared-decision-making“-Kurzintervention für Onkologen. Durch ein webbasiertes Online-Training sollen möglichst viele Ärzte erreicht werden.

Matthias Jelitte (Würzburg) sieht ein Problem bei der Untersuchung der Lebensqualität: „Mit der Zeit ändert sich die innere Skalierung der Patienten ihrer Erkrankung gegenüber, aber wir setzen immer den gleichen Fragebogen ein.“ Es müsse bezweifelt werden, dass man auf diese Weise wirkliche Vergleiche der Situation zu unterschiedlichen Messzeitpunkten ziehen kann. Für die Beurteilung des Bedarfs an psychoonkologischer Begleitung spielt dies eine Rolle.

### Bedarfsplanung auf der Grundlage epidemiologischer Daten

Der „Deutsche Gesundheitssurvey (DEGS)“ erhebt bundesweit repräsentative Gesundheitsdaten. Frank Jacobi (Dresden/Berlin) berichtete, dass dieser Survey um Zusatzbefragungen

### • Autor



**Dr. PH Sylvia Sänger**  
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Institut für Medizinische Psychologie, Hamburg



Foto: Klusmann

▲ Auf der gut besuchten Tagung wurde intensiv diskutiert

zur psychischen Gesundheit ergänzt wurde. Ziel sei eine Bestandsaufnahme zu Wechselwirkungen von körperlichen Erkrankungen und psychischen Störungen sowie Erkenntnisse dazu, wie sich psychische Störungen in den letzten Jahren entwickelt haben. Eine Bedarfsplanung auf der Grundlage dieser Ergebnisse sei jedoch schwierig, denn die Zahlen würden wenig über den Verlauf und Schweregrad der Erkrankungen aussagen.

### Spannungsfeld Belastung – Bedarf - Finanzierung

In einer Podiumsdiskussion, moderiert von Jens Ulrich Rüffer (Köln), diskutierten Carsten Bokemeyer (Direktor Onkologie des universitären Krebszentrums am UKE), Helga Klafft (Frauen-selbsthilfe nach Krebs), Frank Jacobi, Anja Mehnert, Heike Pepper (Psychotherapeutenkammer Hamburg) und Stefan Spittler (Psychiater und Psychotherapeut), wie der Bedarf an psychonkologischen Angeboten ermittelt und Versorgungsgerechtigkeit hergestellt werden kann. Die Meinungen der Teilnehmer gingen dabei bisweilen durchaus auseinander. Einigkeit herrschte darüber, dass eine Krebsdiagnose für viele Patienten eine außergewöhnlich hohe Belastung sei. Unklar sei, wer über eine Thera-

piebedürftigkeit entscheide: eine Skala oder der Patient selbst? Der Begriff „Behandlungsbedarf“ sei unscharf. Was medizinisch notwendig ist, sei auch eine gesellschaftliche Frage. Mehrfach wurde betont, dass psychische Belastungen Teil unseres Lebens sind. Spittler forderte, Krebspatienten dürften nicht „psychonkologisiert“ werden, Ängste bei Krebs-erkrankten entsprächen häufig einer isolierten Phobie. Dem wurde von andern Podiumsgliedern und dem Publikum heftig widersprochen. Einig war man sich, dass die Bedürfnisse des Patienten bei der Behandlungsplanung unbedingt zu berücksichtigen seien.

### Die psychosoziale Betreuung ist Teil eines jeden Gesundheitsprozesses.

Sinnvoll wäre ein breites Spektrum an Betreuungsangeboten, um unterschiedliche Bedürfnisse abzudecken. Ein Hilfsmittel, den „richtigen“ Ansprechpartner zu finden, könnte das in der S3-Leitlinie Psychoonkologie dargelegte niederschwellige Screening sein. Obwohl es keine „Globalversorgung“ geben könne, wünscht sich insbesondere die Selbsthilfe, dass Krebspatienten überall dort, wo sie behandelt werden, auch den

Zugang zu einem Psychoonkologen haben.

Die psychosoziale Betreuung ist Teil eines jeden Gesundheitsprozesses. Die Psychoonkologie sei hier keine Ausnahme. Sie leiste ebenso einen Beitrag wie zum Beispiel die Psychokardiologie oder die Transplantationspsychologie. Hier sei es sinnvoll, in einen Austausch zu treten und Erfahrungen und Synergien zu nutzen. Ein gutes Schlusswort für diese Podiumsdiskussion!

### Eltern sind unzerstörbare Wesen

Ein gesonderter Vortragsstrang widmete sich dem von der Deutschen Krebshilfe geförderten Forschungsverbund „Kinder krebskranker Eltern“: Schätzungsweise 200 000 Kinder und Jugendliche erleben in Deutschland jährlich, dass Vater oder Mutter an Krebs erkranken. „Es herrscht oft Sprachlosigkeit zwischen Eltern und Kindern über die bedrohliche Situation“, stellte Georg Romer, Leiter des Forschungsverbundes, die Situation dar. Ein Prädiktor für das spätere Auftreten psychischer Störungen sei, wie in der Familie generell mit Gefühlen umgegangen werde. Romer forderte, dass die Versorgung der Kinder krebskran-

ker Eltern unter Berücksichtigung der kindertherapeutischen Expertise dort angesiedelt sein müsse, wo auch die Eltern betreut würden. Dabei sei es wichtig, die Interventionsangebote entwicklungsorientiert aufzufächern.

Frank Schulz-Kindermann, Leiter der Spezialambulanz für Psychoonkologie am UKE und hauptverantwortlich für die Tagungsorganisation freute sich über die vielen positiven Rückmeldungen. Besonderen Anklang fand die offene Atmosphäre, in der die Gespräche und Diskussionen stattfanden. Für den reibungslosen Ablauf sowohl der Inhalte als auch der Organisation sorgten insgesamt 90 Menschen

Tagungswebsite: <http://www.pso-jahrestagung.de>  
 Forschungsverbund Kinder krebskranker Eltern: <http://www.verbund-kinder-krebskranker-eltern.de>

**Dr. PH Sylvia Sänger**  
 Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
 Institut für Medizinische Psychologie  
 Martinstraße 52, Gebäude West 26  
 20246 Hamburg  
 Telefon: +49 (040) 74 1056909  
 Fax: +49 (040) 74 105 8170  
 E-Mail: [s.saenger@uke.de](mailto:s.saenger@uke.de)

### PSO – Mitgliederversammlung 2012 und Wahl eines neuen Vorstandes

Auf der Jahrestagung der PSO in Hamburg am 29.11.2012 wurde turnusgemäß ein neuer Vorstand gewählt. Von 44 stimmberechtigten Mitgliedern der PSO wurden die folgenden Personen in den Vorstand gewählt:

- Dipl.-Psych. Beate Hornemann, Universitätskrebzentrum Dresden
- Dr. Pia Heußner, Universität München
- Prof. Dr. Anja Mehnert, Universitätsmedizin Leipzig
- Prof. Dr. Susanne Singer, Universitätsmedizin Mainz
- Prof. Dr. Joachim Weis, Tumorbologie Freiburg

Die neu gewählten Vorstände dankten für das ausgesprochene Vertrauen. In der konstituierenden Vorstandssitzung wurde Prof. Dr. Susanne Singer in ihrem Amt als Sprecherin bestätigt.

Der Vorstand wird auf seiner ersten Sitzung im Jahr 2013 einen neuen Beirat berufen.